

Herbst

Autor(en): **Bürgi, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schnell: Es war heiß, Lina, entsetzlich heiß. Da lachte sein Kamerad, der Peter, und sagte: Ja, seht nur! — und zeigte auf den über und über mit Kot bespritzten Postwagen. — Ach ja, geregnet hat's ganz schauerhaft und sogar gehagelt, warf der Jaggi schnell drein. — Und das faule Obst heruntergeschüttelt, sagte ich und nahm ihn vor allen Fuhrleuten am Ohr und drehte ihn hin und her. Dann ließ ich meine weiße Schürze flattern und lief davon. So, Frau Berena, muß man diese Holdri und Boldri am Ohr nehmen. Auch Euer Pauli ist nicht besser. Er denkt auch nicht an Sonne und Regen für die andern, wenn nur er warm oder kühl hat, der Un..."

„Lina!“

„Ich schweige schon. Aber so packt ihn doch einmal frisch und schüttelt ihn und seht dann, ob etwas Rechtes und Reifes dran ist. Beim Jaggi war's nicht.“

„Lina, ich kann nicht, ich bin zu schwach... Sieh', auch mit dem Strumpf bist du mir wieder um vier, fünf Gänge voraus.“

„Nein, Ihr könnt nicht, es ist wahr,“ stimmte Lina bei und seufzte zum erstenmal seit vielen Jahren. „Jetzt koch' ich eine Tasse heißen Kaffee, wir müssen noch lange warten, bis e... r... kommt.“ — Und mütterlich sorgte sie sich um meine Mutter.

So war Lina. Sie blieb noch einige Zeit bei Berena. Aber zuletzt hat sie doch noch den Unrechten am Ohr genommen.

Der Vetter Hans, dem sie das Häuschen billig vermietet hatte, kränkelte und war doch erst ein Jüngling. Eine halbblinde Großmutter hatte den Burschen heillos verwöhnt. Aber nun ward die Alte immer gebrechlicher. Lina mußte oft hingehen und ihre Zeit zwischen den Verwandten und uns teilen, bis sie zuletzt, nach dem Tode der Greisin, unser Haus ganz verließ. Und genau wie die Großmutter vernarrte sie sich in den blassen, zierlich gemodelten Schwächling, päppelte ihn wie ein Bübchen auf und verschrieb ihm ihr Vermögen zum größten Teil. Er pickelte und schäufelte dann ein bißchen im Garten herum, nahm ein Knechtlein für die Hoffstatt, faulenzte viel, trank sich zuerst mit Bier, dann mit Schnäpsen durch die trägen Stunden, machte Schulden auf die saftige Erbschaft hin, die Lina trotz Gebrumme immer wieder bezahlte, und zehn Jahre, nachdem sie an einer heftigen Lungenentzündung gestorben, wurde das Schnitzhaus öffentlich versteigert. Sie hatte ihm einen granitenen Grabstein aufgetragen; nun hat sie nicht einmal etwas Ordentliches aus Holz auf dem Friedhof. Meine Mutter erzählte, als sie zum erstenmal ans Grab der treuen Lina ging, sei ihr gewesen, als müßte sich die rote, fleischige Hand der Magd aus der Erde graben und Daumen und Zeigefinger wie eine Zange öffnen und suchen, etwas am Ohr zu nehmen.

Ja, das richtige Ohr zur richtigen Zeit zu packen und ein bißchen zu ringeln, muß wohl eine große, aber schwere Lebensweisheit sein.

(Fortsetzung folgt.)

Herbst.

© herrlich alles, Gott, was du gespendet,
Wir sind ergriffen tief von dem, was du vollendet,
Nun bist du müd' von deinem heil'gen Tun,
nun ziemt es dir, zu rasten und zu ruh'n.
Doch wir: Mit rührigen Händen laß' uns schaffen,
das Schönste, Beste, dankbar zu erraffen.
Wie blaut der Himmel über uns vor Segen,
wie geht die Sonne mild auf allen Wegen.

Wie reih'n noch einmal Blumen sich zum Kranze
und lockt der See mit hellem Silberglanze.
Wie träumt das Herz noch einmal sich zurück
zu Jugendseligkeit und reifem Glück.
So gehn wir trunken durch das weite Land,
bis daß des Winters mütterliche Hand
sorglich in frischgewärmte Stuben drängt...

Gertrud Bürgi.

Rund um den Wäggitalsee.

Von Ernst Eschmann.

Jahrhunderte und Jahrtausende verändern das Bild der Landschaft. Seen verschwinden, indem ein grüner Rasen sie zu überdecken beginnt oder das Geschiebe eines Flusses sie mählich füllt. Auch Naturkatastrophen können einem Tale ge-

fährlich werden. Ein Berg stürzt nieder und überdeckt Wiesen und Äcker, Hütten und ganze Dörfer.

Unserm Zeitalter ist es vorbehalten, die Erde zu revolutionieren und neue Verhältnisse herbeizuführen. Der Mensch ist über ganze Gegenden